

Simone Weilandt
DER WUNDERBAUM

1.

Und genau in diesem Moment wollte ich ihn umbringen.

2.

Dienstag, 7. August

Ben kratzte mit dem rechten Zeigefinger einen Mückenstich an seinem Unterschenkel auf. In der linken Hand hielt er sein Telefon. Sein Blick fiel auf den makellosen Rasen vor dem Haus. Der Vorgarten sah aus wie von Monet gemalt. Der Rasen war an den Seiten von gleichmäßig angeordneten Büschen und blühenden Sträuchern umgeben. Neben dem Hohen Fingerkraut blühte leuchtend rot ein Rizinusstrauch, zwischen üppigen Lavendelsträuchern stand Japanischer Ahorn.

Er gratulierte sich innerlich selbst zu der guten Entscheidung, Frida noch für ein weiteres Jahr eingestellt zu haben. Sie konnte gärtnern, kochen und putzen. Und sie nannte ihn Sir, als wäre er ein Gott.

Ben wurde aus seinen Gedanken gerissen, als er einen brennenden Schmerz an seinem Bein spürte. Der Mückenstich hatte zu bluten begonnen. Verdammte Scheiße! Das tat weh. Und warum rief sie denn verdammt nochmal nicht zurück? Es musste ihr doch klar sein, dass er sich Sorgen machte! Oder war sie noch sauer auf ihn?

Er lief am Rande des Rasens auf und ab, starrte auf sein Handy. Nichts. Der Rasen wirkte plötzlich ungleichmäßig gemäht, die Sträucher überwachsen. Die Sonne ging unter und tauchte alles in ein schmutziges Licht. Whisky!

Er riss die Hausbar auf, obwohl er genau wusste, dass er darin keinen Whisky finden würde. Ben starrte auf eine Reihe von Flaschen. Gin. Nichts als Gin. Bombay Sapphire, London Dry Gin und diesen Grapefruit & Kokosnuss Gin, den Carly vor kurzem gekauft hatte. »Frida!«

Das Au-pair-Mädchen, das jetzt auch zugleich Haushälterin und Gärtnerin war, erschien im Wohnzimmer; sichtlich erschrocken.

»Ja, Sir?« »Scotch. Wo ist der Scotch?« »Sofort, Sir.« Ben hatte Frida angeordnet, regelmäßig neue Verstecke für den Scotch zu fin-

den, da seine Frau Carly ständig nörgelte, dass er zu viel trank. Das wusste er aber bereits selbst und daher machte er sich einen Spaß daraus, Frida mit dem Versteckspiel zu beauftragen. Frida schien auch ein wenig Schadenfreude daran zu finden und es war wie ein kleines, dreckiges Geheimnis zwischen den beiden. Frida war ein Goldgriff: Sie war fleißig und widersprach nicht. Heute trug sie eine tief ausgeschnittene und fast durchsichtige Bluse. Sieht aus wie eine feine Nutte. So eine, die nur hochstehende Persönlichkeiten wie Fußballspieler und Prominente verwöhnt.

3.

Auf ihrer Hochzeit haben meine Eltern ihren ersten Tanz zu *Stumblin' In* getanzt. Dieses Lied wünsche ich mir auf unserer Hochzeit. Natürlich haben wir das noch nie beredet, aber Männer überlassen solche Entscheidungen ja sowieso immer den Frauen. Meine Eltern sind seit 32 Jahren verheiratet und wenn ich ihr Hochzeitslied auch auf meiner Hochzeit spiele, wird das eine kleine Überraschung für sie. Ich kann es mir schon so richtig bildlich vorstellen: die kleine Kirche in Woodbridge, unsere engsten Freunde und Familie; und wir beide. Ich kann mich noch genau an den Tag erinnern, als wir uns zum ersten Mal begegneten. Er hatte mich zu sich nach Hause eingeladen, um den Vertrag zu besprechen. Ich war genervt, weil ich ewig auf der Autobahn gestanden hatte und ich hasse es zu spät zu kommen. Aber all mein Stress sollte sich als unbegründet erweisen. Er war so charmant und ich fand ihn schon damals attraktiv, aber die Umstände erschienen mir nicht ideal, um eine Beziehung anzufangen. Er trug an diesem Donnerstag einen hellgrauen Hugo Boss-Anzug. Heute weiß ich, dass dies sein Lieblingsanzug ist; er hatte ihn auf einer Geschäftsreise in den Staaten gekauft.

Es war im Juni – das Wetter wie immer durchwachsen – und obwohl ich fast eine halbe Stunde zu spät war, begrüßte er mich mit einem Lächeln, das selbst das englische Wetter aufheitern ließ.

4.

Dienstag, 7. August

Das Queen Mary's Hospital for Children gehörte zum St. Helier's Krankenhaus in der Grafschaft Surrey. Die Kinderstation war im 5. Stock und das Zimmer, in dem Carly lag, hatte ein Fenster zum Park. Draußen stolperte ein kleines Mädchen mit einem Gipsbein

neben ihren Großeltern her. Der Opa hielt einen Ballon von McDonalds in der Hand. Weiter hinten schob ein Mann einen kleinen Jungen im Rollstuhl zwischen den großen alten Bäumen hindurch. Carly dachte an ihre eigene Kindheit zurück.

Sie war in der Nähe Berlins auf die Welt gekommen und sie hatte ihren deutschen Pass nie abgegeben. Carlys Mutter stammte aus der Berliner Umgebung, der Vater war Engländer. Er war als Soldat in Gütersloh stationiert, als er Carlys Mutter kennen lernte. Und er war ganz vernarrt in seine kleine Tochter gewesen. Als Carly drei war, zog die Familie zurück in die Heimatstadt des Vaters an der Südküste Englands. Diese Erinnerungen spielten sich jetzt vor Carlys innerem Auge ab: die Ausflüge auf den Brighton Pier und die Fish & Chips-Portionen, die ihr damals riesig erschienen, die Fahrten zum Drusilla's Zoo und die vielen lustigen Affen, die Carly am meisten liebte. Ihr Vater war ständig mit ihr unterwegs gewesen. Leider hatte Edgar James Fraser nie das Vergnügen gehabt, seine Enkeltochter im Arm zu halten. In diesem Moment vermisste Carly ihren Vater.

5.

Auf dem Gang liefen Krankenschwestern geschäftig hin und her; es erschien Carly, als gäbe es eine Evakuierung. Aber niemand rief sie auf, das Krankenhaus zu verlassen. Niemand schenkte ihr auch nur die geringste Aufmerksamkeit. Carly wurde übel.

Der Krankenhausgeruch, das Weinen der Kinder, das Ungewisse. Kristina war vor zwei Stunden direkt in die Notaufnahme eingewiesen worden. Sie hatte Bauchkrämpfe, sie hatte sich mehrmals erbrochen. Ständig liefen Tränen über ihr kleines weiß-grünliches Gesicht, in das die Angst geschrieben war. Der behandelnde Arzt hatte Carly ausgefragt: Welche Symptome wies Kristina auf? Seit wann? Gab es Vorerkrankungen? Waren andere Personen in Kristinas Umfeld von denselben Symptomen betroffen? Carly wünschte sich Ben an ihrer Seite, als der Arzt dann auch noch die Familiengeschichte wissen wollte – Krebs, Nervenkrankheiten. Sie fühlte sich wie eine Verdächtige in einem Kriminalfall, als der Arzt nach den Lebensumständen fragte: »Wer ist tagsüber bei Kristina?« »Wer gibt ihr zu essen und zu trinken?« »Verweigert Kristina oft die Nahrungsaufnahme?« Nachdem das Verhör beendet war, begann der Arzt, Kristinas Herz abzuhören. Als er anfang, den Bauch abzutasten, krümmte sie sich vor Schmerz. Carly konnte es kaum mit ansehen.

Als er dann auch noch anfang, ein Licht in Kristinas Augen zu halten, hätte Carly ihre Tochter am liebsten in den Arm genommen und wäre fortgerannt. Aber natürlich wusste sie, dass das überhaupt nichts bringen würde. »Es bestehen keine Auffälligkeiten, außer der Bauchkrämpfe«, hatte der Arzt verkündet, als erkläre er eine Zimmerpflanze für vertrocknet. »Gastroenteritis.« Er nickte der Schwester zu und bat sie, regelmässig Blutdruck, Puls und Temperatur zu messen. Außerdem ordnete er einen Ultraschall an, bevor er das Zimmer verließ. »Gastroenteritis.« Carly hatte keine Vorstellung, was das war. In Biologie war sie nie eine Leuchte gewesen.

»Keine Sorge, Mrs. Hathaway«, hatte die stämmige Krankenschwester mit dem bekleckerten Kittel gesagt. »Kinder stecken sich ständig alles in den Mund. Das ist ganz normal. Das sehen wir hier jeden Tag.« Dann hatte sie gelächelt und war samt ihren Kittelflecken verschwunden. Kinder stecken sich ständig alles in den Mund? Was heißt das denn? Gastroenteritis ...

6.

Nach dem Scotch wurde Ben schwindlig. Er hatte zu viel Rotwein mit Josh getrunken und Scotch war wohl nicht die beste Idee gewesen. Besonders, da es erst kurz nach 15 Uhr war und sie seit Mittag getrunken hatten. Ben kannte Josh seit dem Studium. Beide waren schon als 18-Jährige bei den Mädchen schwer beliebt. Ein Traumpaar wie Terence Hill und Bud Spencer, Batman und Robin, Winnetou und Old Shatterhand. Wann immer die beiden in den Nachtclubs in London auftauchten, fehlte es ihnen nie an Aufmerksamkeit. Kurz nach dem Abitur hatten sie beschlossen, ihre eigene Firma zu gründen, da keiner von beiden wusste, was sie sonst mit ihrem Leben anfangen sollten. Rugby spielen war, laut Bens Mutter, kein »vernünftiger Beruf«. Ben und Josh waren talentierte Web Designer und so gründeten sie 2001 DreamTeam WebDesigns. Zunächst entwickelten sie einfache Intranets, später kamen Aufträge von Anwaltskanzleien und Arztpraxen. Der große Durchbruch für DreamTeam WebDesigns war 2007 der Vertrag mit der Sussex & Surrey Cooperative Bank. Nachdem dieser Scheck auf ihrem Konto gelandet war, hatte Josh drei Monate Urlaub genommen und die Malediven, Seychellen und Karibik bereist. Ben hatte angefangen, ein Kinderzimmer einzurichten. Carly war im fünften Monat schwanger.

Heute Mittag hatten Ben und Josh sich gestritten. Ben hatte sich beschwert, weil Joshs Schwester Juliet etwas lästig geworden war.

Über die letzten vier oder fünf Monate hatte Juliet jede Woche mindestens fünf SMS an Ben geschickt, oder auf seine Mailbox gesprochen. Zunächst schien alles sehr freundschaftlich eingefädelt, aber nach und nach begann es, aufdringlich zu werden. Dann hatte Josh nach der dritten Flasche Rotwein angefangen, damit zu drohen, seine eigene Firma zu gründen. Ben hatte dies als betrunkenen Hohl­sinn abgetan und das hatte die Stimmung nicht gerade aufge­bessert.

Jetzt dachte Ben an Juliet. Sie hatte ihm erst vor einer Stunde wieder eine belanglose Nachricht geschickt. »Wäre so geil, wenn Du hier sein könntest, wir kiffen auf dem Feld hinter der Kirche!«

Ihm war klar, dass diese Nachricht in einem Rausch aus Alkohol und Gras zustande gekommen war, besonders weil Juliet ganz genau wusste, dass Ben keine Joints rauchte.

Ben wusste allerdings auch, dass im Rausch Wahrheiten ans Tageslicht kamen, und diese Wahrheit hier war, dass Juliet ihm allmählich ein bisschen zu nahe kam. Das Whiskyglas war jetzt leer und Ben stolperte in die Küche. Diese sah katastrophal aus. Ben stellte das Glas neben das Weinregal. Sämtliche andere Oberflächen waren mit schmutzigen Tellern, Backblechen und Gläsern ver­stellt. Sowa­ hatte er noch nie in seinem Haus gesehen. War der Geschirrspüler kaputt? Das hätte Frida doch erwähnt?

Er spielte mit dem Gedanken, einen Löffel kalten Kartoffelauflauf zu essen, um den Alkohol aufzusaugen, aber eine Fliege verabschiedete sich gerade von dem erbärmlichen Haufen und das ganze Gericht nahm plötzlich einen grün-grauen Schimmer an.

Frida hatte es offensichtlich auch schwer getroffen, dass Kristina im Krankenhaus war. Die Kleine war von Anfang an in Frida vernarrt gewesen, was auch einer der Gründe war, warum er Frida gebeten hatte, zu bleiben. Kristina gehorchte niemandem so sehr wie dem Au-pair-Mädchen. Selbst wenn Ben versuchte, den strengen Papa zu spielen, grinste Kristina nur. Aber kaum kam Frida ins Zimmer und ordnete Nachtruhe oder Aufräumen an, tat Kristina sofort, was von ihr verlangt wurde. Und jetzt war seine kleine Tochter im Krankenhaus und Carly hatte immer noch nicht angerufen. Ein schreckliches Gefühl vermischte sich in Bens Magen mit Wein und Whisky.

7.

Wir haben uns von Anfang an jeden Tag gesehen und ich habe es sehr genossen, ihn mit jeder Minute näher kennenzulernen. Ich weiß, es ging ihm ganz genauso. Er hatte es mit kleinen Gesten jeden Tag

bestätigt, und das tut er heute immer noch. Zum Beispiel vergisst er nie, Oreos mit weißer Schokolade für mich zu kaufen. Männer sind ja bekannterweise nutzlos, wenn es darum geht, Frauen mit Kleinigkeiten eine Freude zu machen. Aber bei ihm ist das anders. An meinem letzten Geburtstag hatte er lange im Büro zu tun und als er dann endlich nach Hause kam, brachte er mir einen Strauß Blumen mit: gelbe Rosen, gelbe Friesen und gelbe Lilien. Die Blumen standen liebevoll in einer Vase angerichtet auf dem Küchentisch, als ich zum Abendessen kam. Er hatte meinen Geburtstag und meine Lieblingsfarbe also nicht vergessen. Carly dachte natürlich, der Blumenstrauß wäre für sie, aber wir beide wussten es besser. Für mich sind solche Sachen der beste Liebesbeweis. Vor kurzem habe ich angefangen, mein Gelübde für unseren Hochzeitstag zu schreiben.

Ich verspreche, Dich, und nur Dich zu lieben. Jeden Teil von Dir, jede Besonderheit an Dir. Ich verspreche, Dich zu akzeptieren, wie Du bist, trotz Deiner CD-Sammlung. Ich will den Rest meines Lebens mit Dir und unseren Kindern verbringen. Mit Dir will ich Abenteuer erleben, ich werde Dir folgen, ich werde Dich leiten. Ich will Dich begleiten durch unser gemeinsames Leben. Ich werde Dir nie eine Beule in Dein Auto fahren, ich werde Dich nie vernachlässigen, nie Deine Freunde oder Familie missachten. Ich werde Dein Fels in der Brandung sein, ich werde Dir Trost spenden. Ich werde Deine Lieblingsgerichte kochen und für Deine Mannschaft jubeln, auch wenn sie gegen meine Mannschaft spielt. Ich verspreche Dir, unser Leben wird eine einmalige Spritztour voller Glück, Musik und Spaß. Bis dass der Tod uns scheidet.

Dies ist mein zweiter Entwurf. Was ich bisher geschrieben habe, gefällt mir. Das ist so genau nach seinem Typ, er mag nichts Traditionelles, kein schnulziges Gerede. Und diese Worte sollen ja für uns beide bedeutsam sein.

8.

Josh stolperte aus dem Taxi, kurzzeitig überrascht, dass der Taxifahrer wusste, wo er wohnte. Er hatte sich innerlich in Rage geredet, der Alkohol war dabei sehr hilfreich gewesen. Josh war nicht streitsüchtig und er konnte sich nicht erinnern, wann er sich das letzte Mal mit Ben gestritten hatte. Josh sehnte sich nach den Uni-Tagen zurück, als er mit Ben Vorlesungen schwänzte und Rugby spielte. Seit dem Bank-Deal lief die Firma doch wie geschmiert. Warum Ben immer so viel Stress machte und nach neuen Deals suchte, war Josh

auch nach fünf Jahren immer noch unbegreiflich. Er hatte das auch heute Abend wieder einmal kundgetan – meine Fresse war dieser Rotwein lecker – und Ben hatte eine Lektion angefangen, wie sie Josh seit langem nicht mehr gehört hatte. Josh war dank des Rotweins überzeugt, dass Bens Verhalten und Geldgier mit Carly und der verzogenen Tochter Kristina zu tun hatten.

Josh konnte mit Carly noch nie wirklich reden. Sie war so eine dürre Verbiesterte, die sich nach einem strengen Speiseplan ernährte, Zimt-Tee trank (und ihren Gästen anbot), überall Heilöle und Duftstäbchen anbrannte und Sprüche des Dalai Lama an den ungeeignetsten Stellen zitierte. Aber selbst Ben schien diesem Hokus Pokus verfallen zu sein. Früher konnten die beiden stundenlang im Pub sitzen und sich mit Trinkspielen amüsieren oder Science Fiction-Geschichten erspinnen. Das taten sie seit Kristinas Ankunft nicht mehr. Josh war bei diesem Gedanken etwas wehmütig zumute. Er tat sich jetzt sehr leid. Dann kam der Zorn zurück. Ben hatte außerdem angefangen, sich über Juliet zu beschweren. Josh konnte nicht ganz verstehen, warum es ein Problem war, dass seine Schwester Ben hin und wieder eine SMS schickte. Immerhin kannte sie Ben seit vielen Jahren und die beiden hatten sich immer gut verstanden.

9.

Carly starrte an die Wand. Ein fettiger Kinderhandabdruck prangte über der Nachttischlampe. Kinder stecken sich immer alles in den Mund. Was sollte Kristina sich denn in den Mund gesteckt haben? Sie hatte doch geschlafen. Frida hatte beteuert, dass Kristina pünktlich um zwei im Bett war und Mittagsschlaf hielt. Wäre ich bloß nicht ausgegangen. Ben hatte mit Josh schon von Mittag an gesoffen und als Carly gegen vier nach Hause kam, hatte sie Xbox-Gedröhne gehört. Irgendwo lief auch noch eine CD und der momentane Song war »Tequila«. Sowas nannte Ben dann ein Geschäftsessen. Carly hatte ja auch nichts dagegen, Ben sollte seinen Spaß haben. Immerhin schuftete er täglich viele Stunden, um ihr und Kristina ein schönes Leben zu ermöglichen. Aber wenn ihre Tochter im Bett röchelte und sich erbrach, war es wohl unangebracht, dass Ben sich mit Josh besoff. Als sich Carly und Ben 2005 in Berlin getroffen hatten, schien er ein charmanter, witziger und intelligenter Rugbyspieler zu sein. Er hatte ein süßes Grinsen gehabt und war unrasiert gewesen; als wäre er eben aus dem Bett gestiegen. Carly war damals mit ihrer Cousine in der Zu-mir-oder-zu-dir-Bar gewesen. Nicht etwa, wegen der

Beschallung, sondern weil Katjas Freund in der Eberswalder Straße gewohnt und Katja dort mehr Zeit verbracht hatte als im Büro. Ben hatte an diesem Abend ausgewaschene Jeans, ein weißes Hemd und ein schwarzes Jacket getragen. Dazu eine Sonnenbrille, obwohl die Bar äußerst spärlich beleuchtet war. Er war auf die beiden zugestolpert und hatte versucht, einen deutschen Satz hervorzubringen. »Excuse me, Fräulein. Sie wollen schlafen mit ich, ja?« Obwohl Carly nicht auf dumme Anmachen stand, musste sie lachen und erklärte ihm dann in seiner Landessprache, dass es vielleicht besser wäre, wenn er erst seinen Rausch ausschliefe.

Carly wurde jetzt, in diesem Zimmer auf der Kinderstation im St. Helier's Hospital bewusst, wie sehr sie ihre deutschen Wurzeln vernachlässigt hatte. Kristina sprach kein Wort Deutsch, hatte nie einen Trickfilm mit dem kleinen Maulwurf oder *Die Sendung mit der Maus* gesehen. Sie wusste nicht, wer Bibi Blocksberg oder Benjamin Blümchen waren. Warum hatte sie nie Wert darauf gelegt, dass Kristina Deutsch lernte? Wenn ihre Tochter hier heute starb, hätte sie nie ein Wort in ihrer Muttersprache gesprochen.

10.

In seinem Traum lief Ben unaufhörlich den Strand auf und ab, aber er konnte Kristina nicht finden. Während er nutzlos am Strand rann, heulte und schrie, ertrank seine kleine Tochter. Die Sirene des Strandwächters ertönte. Ben erschrak. Er öffnete die Augen. Ihm war schwindlig, er hatte kurzzeitig die Orientierung verloren. Dann sah er den Wäscheschrank an der Schlafzimmerwand. Die Bettseite neben ihm war unberührt. Carly! Er suchte nach seinem Telefon. Dann hörte er es klingeln, dumpf, als käme das Klingeln aus weiter Ferne. Als er antworten wollte, stellte er fest, dass er das Telefonläuten geträumt hatte. Ben blickte auf sein Handy. »12 verpasste Anrufe«, stand auf dem Display. Es war 2 Uhr morgens und er war nicht sicher, ob Carly noch wach war, oder ob sie irgendwo ein Zimmer genommen hatte und schlief. Vielleicht hatte man ihr ein Bett im Krankenhaus zur Verfügung gestellt? Das wäre sicherlich kein gutes Zeichen. Plötzlich hörte er ein Geräusch in der Küche. Sein erster Gedanke waren Einbrecher, sein zweiter war Frida. Frida, das Mädchen für alles, kochte Kaffee.

»Was machst Du um diese Zeit hier in der Küche?« »Ich kann nicht schlafen, ich mache mir solche Sorgen.«

Die Arme war so übernächtigt, dass ihre Augen weit offen stan-

den, fast wie in einem Wahn. Ben nahm sie in die Arme und strich ihr sanft über den Rücken. Als er sie los ließ, hatte sie Tränen in den Augen und der Schrecken war aus ihrem Gesicht gewichen.

Sie tranken heißen Kaffee und schwiegen. Ben wollte wenigstens bis zum Sonnenaufgang warten, ehe er Carly anrief. Wenn er ehrlich war, wollte er die schlechten Nachrichten solange hinauszögern wie möglich.

»Vergiftung ... Kinder stecken immer alles in den Mund. Hat der Arzt gesagt.«

Carly klang müde und durcheinander. Ben konnte kaum verstehen, was sie unter Tränen hervor stammelte. »Was soll das heißen, Vergiftung?« Carly antwortete lediglich mit einem Schluchzen. Bens Gedanken überschlugen sich. Vergiftung? Als Carly gestern Nachmittag mit Kristina ins Krankenhaus gefahren war, hatte er gedacht, es wäre eine reine Vorsichtsmaßnahme. Kristina hatte seit ein paar Tagen eine Grippe, sie war fiebrig, hatte glasige Augen und schlief viel. Aber sie war immer anfällig für Erkältungen gewesen und er hatte nicht wirklich verstanden, warum Carly so panisch war. Wie und woran sollte sich Kristina denn vergiftet haben? Er versuchte einen klaren Gedanken zu fassen. Er sah auf sein Hemd, auf dem noch von gestern ein Rotweinfleck zu sehen war. Trotz der Unmengen an Kaffee, die er mit Frida in den Morgenstunden getrunken hatte, war er gegen vier Uhr auf der Couch eingeschlafen. Jetzt schmerzte sein Kopf und die Übelkeit machte sich erneut breit. Er musste jetzt einen klaren Kopf behalten. Er würde eine heiße Dusche nehmen und dann sofort ins Krankenhaus fahren. Er zog kurzzeitig Kaffee in Erwägung, aber sein Magen rebellierte bei diesem Gedanken. Die Küche war inzwischen aufgeräumt. Wann Frida das wohl erledigt hatte? Manchmal kam sie ihm vor wie ein Engel – ein wahrer Goldgriff.

11.

Über die letzten Monate ist mir immer häufiger aufgefallen, wie ähnlich wir uns sind. Wir lieben dieselbe Musik, Sci-Fi-Fernsehserien und wir sind beide unter dem Sternzeichen Zwillinge geboren. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, warum wir einen ähnlichen Sinn für Humor haben. Wir haben unsere gemeinsamen Späße, die ein Außenseiter gar nicht verstehen würde. Was ich am meisten an ihm liebe, ist, wie sehr er seine Tochter vergöttert. Es war sicherlich ein gutes Zeichen, dass ich mich vom ersten Treffen an mit der Kleinen super verstanden habe. Ich habe Kinder schon immer gemocht

und ich weiß, dass wir drei ein perfektes Leben haben werden, hier in seinem Haus in Surrey. Es besteht jetzt nur noch das kleine Problem, dass er noch verheiratet ist. Ich habe jedoch sofort erkannt, dass es keine glückliche Ehe ist. Die beiden haben aber auch gar nichts gemeinsam.

Sie ist etwas seltsam, glaubt an Außerirdische und dankt jeden Tag den guten Geistern für alles, was sie in ihrem Leben besitzt. Sie trinkt Zimt-Tee und kocht Tofu, während er viel lieber sonntags in den Pub geht, Steak & Ale Pie isst und zwei oder drei Pints Bier trinkt. Dazu schaut er im Fernsehen die Fußballspiele seiner geliebten Mannschaft Chelsea. Und genau das ist auch mein idealer Sonntagnachmittag. Ich konnte mir noch nie erklären, was er an ihr findet. Sie ist nicht mal sonderlich attraktiv – groß, zu dürr und blass. Er dagegen sieht aus wie ein typischer Mädchenschwarm – durchtrainiert, dunkelhaarig und mit einem Grinsen, als hätte er gerade etwas ausgefressen. Er hätte jede Frau haben können. Aber diese Gedanken mache ich mir wirklich nicht oft, da ich weiß, dass wir als Paar viel besser zusammen passen und ich ihn bei Weitem glücklicher machen werde, als seine Frau es jemals vermochte.

Er hat schon oft erwähnt, dass es ihn glücklich machte, mich mit seiner Tochter zu sehen. Er ist beeindruckt, wie sehr sie mir gehorcht. Vor ein paar Wochen waren wir im Londoner Zoo und die Kleine war einfach nicht von den Pinguinen wegzubekommen. Ben hatte Kristina mehrmals aufgefordert zu kommen, da es gleich dunkel werden würde. Aber erst als ich sie rief, riss sie sich von dem künstlichen Strand los. Er hatte mich bewundernd angesehen und nur den Kopf geschüttelt. Kristina hatte mich an die Hand genommen und zu dritt waren wir Eis essen gegangen, wie eine richtige kleine Familie. Carly war an diesem Tag bei einer Tante im Krankenhaus gewesen und hatte Kristina nicht mitnehmen wollen. Die Eisverkäuferin hatte Kristina ihre Eistüte gegeben und gefragt: »Und was mögen die Mami und der Papi?« Ben hatte sie nicht berichtet, sondern mich angestrahlt. Abends haben wir Kristina gemeinsam ins Bett gebracht und er hat mich auf einen Scotch eingeladen. Er hat Miles Davis aufgelegt und wir haben über Reisen gesprochen. Über Orte, die wir gerne sehen würden und ich glaube, ich habe jetzt eine sehr gute Vorstellung, wo wir unsere Flitterwochen verbringen werden.

Samstag, 11. August

Ben war gestern Nacht erst spät aus dem Krankenhaus zurückgekommen. Er war direkt aus seinem Büro in Canary Wharf nach Guildford ins Krankenhaus gefahren. Carly und er hatten fast drei Stunden an Kristinas Bett gegessen. Kristina war bewusstlos und an Maschinen angeschlossen. Das Gift hatte ihre Organe angegriffen und noch immer wussten die Ärzte nicht, was sie genau geschluckt oder angefasst hatte, um diese Reaktion hervorzurufen. Carly war im Krankenhaus geblieben. Ben hatte am nächsten Morgen eine wichtige Geschäftsbesprechung und musste daher nach Hause kommen. Auf dem Heimweg hatte er eine SMS von Juliet erhalten. Jetzt, um 7.30 Uhr morgens, fiel ihm diese Nachricht wieder ein. Er holte sein Handy aus der Tasche, während er einen Schluck Earl Grey trank. »Habe Tickets für Wildwind erwischt. Das wird UNSER Gig! :-)«.

Ben liebte Wildwind. Carly konnte ihre Musik nicht ertragen. Daher war er die letzten beiden Male, als Wildwind in London gespielt hatte, mit Juliet hingegangen. Juliet liebte diese Band mindestens genauso wie er. Ben und Juliet hatten sich immer im Prince Albert Pub auf zwei, drei Bier getroffen und waren dann gemeinsam zur Brixton Academy gelaufen. Ben hatte nie geahnt, dass Juliet diese Abende als etwas anderes interpretieren würde als freundschaftliche Konzertausflüge. Aber jetzt war er sich nicht mehr so sicher. »UNSER Gig«? Was sollte denn das heißen? Er löschte die Nachricht.

Ihm war jetzt überhaupt nicht nach Musik zumute, schon gar nicht nach einem Konzert. Er ärgerte sich nun über sich selbst. Seine Tochter schwebte in Lebensgefahr, seine Frau hatte vor Sorgen seit zwei Tagen nicht mehr ordentlich geschlafen und er saß hier und analysierte das Verhalten einer anderen Frau. Gleichzeitig kam er sich hilflos vor. Carly und Kristina hatten sich immer auf ihn verlassen können, aber jetzt, hier in dieser Situation, war er völlig nutzlos. Er konnte nichts tun, konnte Carly nicht trösten und Kristina nicht heilen.

Frida erschien lautlos wie ein Gespenst aus der Küche und stellte ihm einen Teller mit Toast und Rührei hin. Obwohl er keinen Appetit hatte, fielen ihm die Floskeln seiner Großmutter ein, die immer Wert darauf gelegt hatte, dass er »etwas Warmes im Bauch« hatte. Er schaufelte ein paar Gabeln Rührei in den Mund. Frida brachte indes frischen Tee. »Frida, kannst Du bitte die Betten neu beziehen und die Gardinen waschen? Und Fenster putzen bitte?« Ben wollte, dass

alles perfekt war, wenn Carly mit Kristina nach Hause kam. Wenn sie denn jemals mit Kristina nach Hause kam.

Ben verdrängte diesen Gedanken schnell wieder. Er überlegte, den Rasen zu mähen oder seinen BMW zu waschen. Er brauchte jetzt Ablenkung. Er verwarf auch diese Gedanken. Er musste auf einen Anruf aus Singapur warten. Ein Anruf, der ihm und seiner Firma höchstwahrscheinlich einen zweijährigen Vertrag mit einem globalen Unternehmen einbringen würde. Ben dachte zurück an den Anfang seiner Beziehung mit Carly. Sie waren oft bis spät in die Nacht durch die Bars und Pubs in London gezogen, hatten sich neue Bands angehört oder stundenlang mit Freunden zusammengesessen und über alles Mögliche diskutiert. Das Einzige, was Carly nicht ausstehen konnte, waren Gespräche über Politik. Ben war das recht, er hatte keine Ahnung von Politik und auch kein Interesse daran. Viel lieber unterhielten sie sich über Zeitreisen oder Science-Fiction-Bücher und Filme.

Wenn ihr Lieblingspub gegen ein Uhr früh schloss und Carly ein oder zwei Gin zuviel hatte, bestand sie darauf, irgendwo einen fettigen Kebab zu essen. Diese Entscheidung bereute sie dann meistens am nächsten Morgen, wenn ihr einfiel, dass sie ja eigentlich Vegetarierin war. Ben musste bei diesem Gedanken lächeln. Damals hatten sie noch keine Sorgen um Kinder oder Hauskredite. Sie wohnten in einer winzigen Wohnung im Londoner Stadtteil Earl's Court. Ben und Josh hatten damals noch kein eigenes Büro und arbeiteten meistens in Bens Küche, wo sie literweise Kaffee oder Tee tranken und versuchten, den großen Deal an Land zu ziehen. Ben hatte gehofft, dass Carly und er noch lange ihre Zweisamkeit genießen würden, aber noch bevor der große Durchbruch für Bens Firma kam, war Carly bereits schwanger. Damals passte ihm ein Kind überhaupt nicht in den Kram, heute würde er alles für seine Tochter geben.

Als Ben gegen Mittag mit Carly telefonierte, war Kristinas Lage unverändert. Sie hatte noch immer nicht das Bewusstsein wieder erlangt. Es war ständig eine Krankenschwester in der Nähe, die regelmäßig irgendwelche Werte notierte, aber niemand hatte Carly bisher sagen können, ob sich Kristinas Zustand verbesserte oder nicht. Ben hatte Carly versichert, dass er die nächsten Tage nicht ins Büro fahren würde, jederzeit telefonisch zu Hause zu erreichen sei und dass er am Abend wieder ins Krankenhaus kommen würde. Dann bat er Frida, Apfelmus zu kochen. Kristina liebte Apfelmus und sobald sie wieder zu Hause war, wollte er seine kleine Tochter verwöhnen und nie wieder aus den Augen lassen.

Letzte Woche, es war Samstagabend, war ich in die Küche gegangen, um ein Glas Limonade zu trinken und da saßen Ben und Carly am Küchentisch, umgeben von diversen Prospekten. Sie diskutierten angeregt darüber, in welche Schule sie Kristina schicken wollten. Sie haben herumgealbert, Ben hatte Witze gemacht, dass Kristina am besten als Fußballspielerin Karriere machen, und daher auf eine Sportschule gehen sollte. Er hatte Carlys Hand gehalten, sie haben mich kaum beachtet. In diesem Moment wurde mir klar, dass es Kristina war, die diese Ehe zusammenhielt. Ich musste meinen Plan ändern. Wir würden nicht zu dritt glücklich werden, sondern zu zweit. Kristina musste aus dem Weg geschafft werden, um auch gleichzeitig Carly los zu sein. Obwohl mir beim Anblick der beiden übel wurde, war ich erleichtert, zu einem wichtigen Entschluss gekommen zu sein. Ich hatte eine Idee und als ich in meinem Gärtnerforum nachlas, bestätigte sich mir, wie brilliant diese Idee war:

Woher kommt Rizin? »Rizin ist das Gift des Rizinus aus der Familie der Wolfsmilchgewächse. Die Samen enthalten ca. 120 mg/100 g Rizin. In Mitteleuropa wird Rizinus oft als Zierpflanze in Gärten und Parks angepflanzt.« Wie giftig ist Rizin? »Rizin gehört zu den stärksten biogenen Giften und zu den toxischsten Eiweißkörpern überhaupt. Für den Menschen ist die tödliche Dosis ca. 1 mg/kg Körpergewicht. Der Verzehr von 7 bis 8 Rizinus-Samen kann also für einen Erwachsenen tödlich sein, bei Kindern genügt oft schon ein einziger Samen. Die Giftigkeit hängt stark vom Zerkauungsgrad der Samen ab. Bis zum Auftreten der ersten Symptome können mehrere Stunden vergehen. Der Tod tritt langsam und schleichend ein als Folge eines Nieren- oder Lebersagens.«

Kein Wunder, dass diese Pflanze Wunderbaum genannt wird. Denn genau diese Pflanze wird für mich ein Wunder vollbringen.

Ben hat mir immer heimlich Geld zugesteckt, mit dem ich dann Samen oder Dünger gekauft habe. Er wusste, wie groß meine Leidenschaft für den Garten war. Er kannte meinen Wunsch, Landschaftsgärtnerin zu werden. Darum hat er auch immer dafür gesorgt, dass ein Strauß meiner Lieblingsblumen irgendwo im Haus stand. Carly hat nie Verdacht geschöpft. Natürlich liebt er seinen gepflegten Rasen vor dem Haus und die grell-blühende Rizinuspflanze im Beet. Ich hatte sie im Vorjahr aus Samen gezogen. Aus drei waren nur zwei Pflanzen geworden und diese standen jetzt dicht nebeneinander im Vorgarten. Die Packung mit den restlichen Samen lag im Schuppen.

Montag, 13. August

Es war jetzt mehrere Tage her, dass Kristina erste Symptome gezeigt hatte. Carly hatte angenommen, dass sie eine Grippe hatte. Es waren einige Kinder aus Kristinas Kindergartengruppe krank und Carly war davon ausgegangen, dass Kristina sich ganz einfach wieder mal angesteckt hatte. Aber als sie dann plötzlich hohes Fieber bekam und anfang, sich zu übergeben, hatte Carly sie ins Krankenhaus gebracht. Die Ärzte hatten mittlerweile Kristinas Fieber unter Kontrolle bekommen, aber es war noch zu früh, um sagen zu können, ob sich die Organe wieder ganz erholen würden. Kristina war an einen Tropf angeschlossen und atmete schwer. Auf den durchsichtigen Beuteln, die Kristina Flüssigkeiten zukommen ließen, standen Medikamentennamen wie *Adrenalin* und *Dobutamin*. Es brach Carly das Herz, ihre Tochter tagelang so zu sehen. Ben kam jeden Abend nach der Arbeit ins Krankenhaus. Auch er sah elend aus.

Er trank mehr Scotch als üblich. Weder Ben noch Carly wussten, was sie einander in diesen Tagen sagen sollten. Deshalb hielten sie sich jeden Abend im Arm und beteten still für das Überleben ihrer kleinen Tochter.

Manchmal klang es, als würde Kristina seufzen, aber ihre Augen blieben geschlossen. Bevor er nach Hause fuhr, las Ben jeden Abend eine Geschichte aus *Pu, der Bär* vor, da die Ärzte ihm versichert hatten, dass Kristina ihn hören konnte. Doch konnten sie nicht sagen, was seine kleine Tochter so krank machte. Die üblichen Laboruntersuchungen konnten nichts nachweisen. Es handelte sich um eine Vergiftung, doch der Auslöser waren weder Pilze, noch Medikamente oder Reinigungsmittel: die Sachen, mit denen sich Kinder am häufigsten vergifteten. Wenn er dann wieder zu Hause war, wünschte sich Ben nichts sehnlicher, als wieder im Krankenhaus bei Carly und Kristina zu sein, aber seine Arbeit an dem Deal mit Singapur ließ das nicht zu. Er blieb oft bis in die frühen Morgenstunden wach, trank Scotch und schaute alte Folgen der TV-Serie *Lost*.

Auch Frida konnte in diesen Tagen oft nicht schlafen und saß dann neben ihm auf der Couch und betete leise auf Schwedisch.

16.

Josh und Juliet saßen im Woodbridge Cafe in Guildford. Juliet versuchte, ihren Cappuccino zu trinken, der noch viel zu heiß war. Josh starrte indessen auf seinen Espresso. »Na ja, jedenfalls findet Ben es etwas seltsam, dass Du ihm so oft schreibst und anrufst. Du stehst doch nicht etwa auf ihn?« Juliet sah ihren Bruder entsetzt an. »Wie, glaubt er das etwa?« Josh zuckte mit den Achseln. »Na ja.« »Um Gottes Willen! So habe ich das doch nie gemeint. Wir hatten doch immer viel Spaß auf den Konzerten und im Pub. Und letzten Sommer, als wir am Strand in Brighton gegrillt haben und fast von den Bullen erwischt wurden – das war doch alles nur Spaß. Ich hab doch nie irgendwas Romantisches mit ihm gewollt! Oh Gott, ich fahr' morgen Abend bei ihm vorbei und kläre das auf.« Josh schüttelte den Kopf. »Das ist momentan keine gute Idee. Kristina ist im Krankenhaus auf der Intensivstation. Es sieht nicht gut aus. Aber ich muss ihn morgen sowieso anrufen. Und ich werde ihm alles erklären.«

Die Jukebox, die hinten im Café stand, spielte *All My Loving* von den Beatles.

17.

Es war wirklich nicht schwer gewesen, Kristina den Wunderbaum-Samen zu verabreichen. Ich habe sicherheitshalber zwei genommen und in der Küchenmaschine kleingehackt. Das Ganze habe ich ihr in das Apfelmus gerührt. Das verzogene Balg isst ja so gerne Apfelmus. Ich hatte vorsichtshalber zwei zusätzliche Esslöffel Zucker an das Apfelmus gegeben, für den Fall, dass der Samen bitter schmeckt. Den Küchenmaschinenaufsatz habe ich dann fallen lassen, und zwar so, dass er unreparierbar zerbrach. Ich konnte nicht riskieren, dass Ben diesen Aufsatz nochmal verwendete und sich selber vergiftete. Carly hat mich beschimpft. Sie nannte mich einen Trampel. Irgendwann hat Ben sie dann gebeten, sie möge mit dem Geschreie aufhören und sich wieder einkriegen. Als er sich so für mich einsetzte, wurde mir bewusst, dass ich richtig gehandelt hatte.

18.

Mittwoch, 15. August

Im Park vor dem Krankenhaus liefen heute weniger Menschen umher. Es war sehr herbstlich, obwohl es erst Mitte August war. Ben

war vor einer halben Stunde im Queen Mary's angekommen. Er war übernachtigt, unrasiert und sein weißes Hemd hing lose über die ausgewaschenen Jeans. Im Arm sein schwarzes Jacket. Fehlte nur noch die Sonnenbrille. Carly fiel ihm um den Hals. Tränen liefen lautlos über ihr Gesicht. Kristina war vor zwei Stunden zu sich gekommen. Sie war noch immer blass und sehr müde, aber sie hatte sofort um Apfelmus und eine *Pu, der Bär*-Geschichte gebeten.

Als Ben an dem kleinen Kinderbett saß und die Geschichte vorlas, in der Pu den Honigbaum plündert, dachte Carly zurück an den Abend, an dem sie Ben zum ersten Mal getroffen hatte. Sie dachte an die ersten gemeinsamen Jahre. Sie dachte daran, wie die Panik in beiden ausbrach, als Carlys Schwangerschaftstest positiv ausfiel. Sie sah ihre Tochter an, die lachte, weil Pu sich mit den Bienen angelegt hatte. Obwohl Ben sicher nicht perfekt war, so war er doch der Größte für Kristina.

Und auch für Carly stand fest, Ben war noch immer ihr Felsen in der Brandung und sie liebte ihn und jeden Teil von ihm, auch wenn er einen scheußlichen Musikgeschmack hatte und Fan der gegnerischen Sportmannschaft war.

Als Kristina wieder eingeschlafen war, sah Ben Carly ernst an. »Ich habe sie gebeten, umgehend ihre Sachen zu packen und unser Haus zu verlassen. Ich zahle ihr noch den letzten Monat, als Abfindung.« Carly nickte kaum merklich. Sie war unendlich erleichtert, dass Ben dieses Flittchen nun endlich losgeworden war. Carly war von Beginn an misstrauisch gewesen, irgendetwas stimmte mit diesem Mädchen nicht. Aber da Kristina Frida so vergötterte, hatte sie zugestimmt, das Au-pair noch für ein Jahr zu behalten.

»Ich werde morgen ins Büro fahren und offiziell meine Kündigung einreichen. Mein Chef hat mir schon bestätigt, dass ich die letzten vier Wochen frei nehmen kann. Damit wäre ich da, wenn Kristina nach Hause kommt.« Ben nickte. »Gut. Wie gesagt, mach Dir keine Sorgen des Geldes wegen. Wir haben gestern die Bestätigung bekommen, dass wir das Projekt der Sussex- und Brighton-Universitäten bekommen haben. Die legen die Unis zusammen und brauchen eine neue Internetpräsenz. Und der Deal mit Singapur ist auch zu 99 % in trockenen Tüchern.« Nun grinste Ben. Dieses Grinsen, das Carly vom ersten Moment an gefallen hatte. »Josh startet ja jetzt seine eigene Firma, von daher gehört jeder zukünftige Gewinn nur noch uns. Ich werde ihm in den ersten Monaten im Büro unter die Arme greifen, aber die meiste Zeit werde ich zu Hause arbeiten können. Und wenn Du willst, können wir Ausflüge an die Küste ma-

chen, jedes Wochenende. Oder wir kaufen ein Haus an der Küste, was immer Du willst.« Jetzt musste auch Carly lächeln. Ben hatte schon immer den Optimismus des Dalai Lama und die wildesten Ideen gehabt. »Ich möchte, dass Kristina Deutsch lernt. Und ich möchte mit ihr nach Königs Wusterhausen fahren, damit sie weiß, wo ihre Oma herkommt. Und außerdem soll sie deutsche Trickfilme schauen und Kinderbücher lesen, andere Helden außer Pu, den Bären finden.« Ben nickte erneut. »Satellitenfernsehen also. Es wird ja auch Zeit, dass sie sich in der Bundesliga auskennt.«

19.

Die Tür zum Krankenzimmer öffnete sich und vom Gang her zog ein Geruch von Desinfektionsmitteln und Kindernahrung herein. Im Schwesternzimmer dudelte ein Radio Musik der 80er Jahre. Der Oberarzt Dr. James Ross trat herein und nahm seine Brille ab. Er wischte sich kurz über die Stirn, bevor er an Carly herantrat und ihr die Hand reichte. »Mrs. Hathaway, das ist ja nochmal gut gegangen. Ihre Tochter ist sehr tapfer, aber sie hat uns auch über die letzten paar Tage ordentlich in Schach gehalten. Die Schwester macht sie morgen früh fertig für die Entlassung.« Er wandte sich Ben zu. »Ich wünsche Ihnen und ihrer Familie alles Gute, passen Sie auf sich auf.« Draußen ihm Park begann ein kleiner Junge zu grölen. Ein anderer Junge hatte einen winzigen Kieselstein nach ihm geworfen. Carly und Ben sahen sich an. Beiden war soeben ein Stein vom Herzen gefallen, weit größer als ein kleiner Kiesel.

20.

Sonntag, 12. August

»Warum hast du nicht auf sie aufgepasst?«

Es war spät, draußen bereits dunkel. Im Wohnzimmer brannte lediglich eine Tischlampe. Das Radio in der Küche spielte leisen Jazz, einen Chet Baker Song.

Ben hielt ein halb leeres Whiskyglas in der Hand. »Wie konnte so etwas passieren?« Er klang verzweifelt, als stünde er vor einem großen Rätsel, für das er keine Lösung fand. Ich blickte ihn stumm an. Ich wusste nicht, was ich zu ihm sagen sollte.

Ben. Mein geliebter Ben. Es quälte mich, ihn so verzweifelt zu sehen.

Er schenkte sich Scotch nach und ließ sich auf das Sofa fallen.

Nachdem er eine Weile aus dem Fenster gestarrt hatte, sagte er leise: »Du solltest doch auf sie aufpassen. Das war Deine Aufgabe. Wie konnte das passieren, Frida?« Er schaute mich mit traurigen Augen an. Ich sah weg, hielt diesen Blick nicht aus. Ich wollte ihn in den Arm nehmen, ihn trösten. Ich wollte ihm sagen, dass wir auch zu dritt glücklich werden, jetzt da es so aussah, als ob Kristina überlebt hatte. Gleichzeitig wollte ich ihn schütteln und anschreien. Ich wollte ihm ganz genau erklären, wie das passieren konnte. Ich wollte, dass er endlich einsah, dass wir zusammengehörten. Aber ich fand keine Worte. Ich unterdrückte meine aufkommenden Tränen. Die Einsicht, dass alles umsonst gewesen war, war wie ein Schlag ins Gesicht. Ben schwenkte die Eiswürfel in seinem Glas, dann stand er. »Es tut mir leid, Frida. Carly bringt mich um, wenn ich Dich hier behalte. Ich zahle Dir zwei Monatsgehälter, damit bist Du erstmal ein wenig abgesichert. Du findest bestimmt wieder eine Anstellung, ich schreibe Dir eine gute Referenz. Aber das muss unter uns bleiben.«

Also liebte er mich doch, aber diese Hexe ließ ihn nicht los. Ich hätte Carly vergiften sollen, nicht Kristina. Er machte eine Pause und trank zwei kräftige Schlucke Whisky. Es sah aus, als bereite er sich auf den zweiten Teil seiner Rede vor. Doch er schwieg und sah verloren in sein Glas. Ich hatte bisher noch immer nichts gesagt. Was sollte ich auch sagen? Wir würden doch nur aneinander vorbeireden. Er hatte eindeutig nicht verstanden, was ich getan hatte. Er hatte nicht begriffen, dass ich versucht hatte, den Weg für uns beide freizuräumen, für unser Glück. Er wusste nicht, dass ich aus Liebe gehandelt hatte. »Es tut mir leid.« Das war die Wahrheit. Es tat mir leid, dass ich die falsche Person vergiftet hatte. Es tat mir leid, dass ich so einen Schwächling liebte, der zu blind war, um sein wahres Glück zu erkennen. Es tat mir leid, dass ich ihn trotz oder gerade wegen seiner Schwäche so sehr liebte. Es tat mir leid, dass ich in diesem Moment nicht wusste, wie ich weiter handeln sollte. »So gerne ich Dich habe, Frida, Du kannst nicht länger bei uns bleiben.«

Und genau in diesem Moment wollte ich ihn umbringen.

Ende.

P.S.: Ein Dankeschön an Reinhard Mey, *Der Mörder ist immer der Gärtner*, für die Inspiration.